

Fotos (2): Willi Wruß

Kauf für die Natur

Das Dobra Moor (Freundsamer Moor)

Ein Grundstück des ÖNB-Kärnten

Größe: 32,9558 ha

Beschreibung:

Das Dobra Moor liegt in 902 m Seehöhe zwischen St. Veit/Glan und Feldkirchen und entwässert nach Osten durch den Ladeingraben in die Glan. Von dem ehemals viel größeren Moorkomplex sind nur mehr ca. 3 ha echtes Hochmoor mit schönen Regenerationskomplexen von Bülden zu Schlenken, bzw. umgekehrt, vorhanden (Rieder, Zailer 1911), der übrige größere

Teil wurde abgetorft und melioriert und dient heute als Weide- oder Kulturland. Das Moor wird vom Göseberg, vom Paulsberg und vom Illmitzer Wald umrahmt (Bortenschlager 1966).

Chronik des Erwerbes

In der Vergangenheit wurden große Teile des Moores abgetorft und durch Entwässerungsgräben trockengelegt. Die end-

gültige Trockenlegung in den letzten Jahrzehnten konnte jedoch durch einsichtige Politiker verhindert werden. Auch der Aufstau durch die Kelag wurde erfreulicherweise nicht realisiert. Hofrat Dr. Hans Bach war immer bestrebt, dieses Moor zu erwerben. Viele Jahre gab es hiezu keine Möglichkeit. Erst durch die Vermittlung von Herrn Gerhard Waschnig von der Gemeinde Liebenfels kam es zur Kontaktaufnahme mit Frau Aloisia Hoffmann und der erste Kauf von 17 ha konnte realisiert werden. Die Kaufsumme von rund zwei Millionen Schilling konnte nur unter größter Mühe mit Hilfe des Landes Kärnten, der Kärntner Jägerschaft aber auch einer privaten Spende von öS 550.000,- von Frau Dir. Herta Skala aufgebracht werden. Diese bis jetzt größte Privatspende verdanken wir der Vermittlung von Direk-



Kärntner Naturschutz **INFO**



IMPRESSUM: Herausgegeben vom Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Kärnten.
Für den Inhalt verantwortlich: Wilhelm Wruß, Südbahngürtel 16, Tel.0463/37260, A-9020 Klagenfurt.
AUSGABE 1 + 2 / 1995

Reaktionen zum Baubeginn "Gailtalzubringer"

DI Karl Hack, Architekt
Jakschstr. 10, 9500 Villach
6. März 1995

Herrn
Mag. Karl-Heinz Grasser
Landeshauptmannstellv.

Betreff

LOBBYISMUS UND BIRDWATCHING

Sehr geehrter Herr
Landeshauptmannstellv.
Mag. Karl-Heinz Grasser!

Sie haben mit dem sattem genannten "Gailtalzubringer" eine Altlast übernommen, um die Sie nicht zu beneiden sind. Gailtalzubringer ist übrigens ein falscher Terminus; es müßte nach dem Gesetzestext heißen:

Umlegung der Bundesstraße B 111 im Unteren Gailtal (zwischen Nötsch und Arnoldstein). (mit Anschluß an die B 83)

Da ich aber glaube, daß Sie nicht zu den harthörigen Politikern gehören, mit welchen die Gegner der "Amtstrasse" bisher konfrontiert waren, möchte ich Ihnen einen von mir schon im Jahr 1991 gemachten Vorschlag unterbreiten, der mir heute nach nur vier Jahren schon

in einem besseren Licht des Verständnisses bei allen beteiligten Parteien zu stehen scheint.

Der EUROPARAT hat das heurige Jahr zum Naturschutzjahr erklärt. Nicht allein deshalb bin ich felsenfest davon überzeugt, daß der sog. Gailtalzubringer nicht gebaut werden wird.

Warum? - Weil die (wiederum sog.) Amtstrasse das Machwerk einer uneinsichtigen und naturverachtenden Lobby ist.

Legen sie den Brief jetzt nicht weg, sondern lesen Sie bitte weiter.

Der Regelkreis solcher Lobbies besteht überall in ähnlicher Situation in einem stereotypen Muster aus

a) ein paar Straßenbaufirmen, die einen Auftrag mit geringstem Einsatz und maximalem Gewinn ausführen wollen. (Das ist kaufmännisch verständlich, hat aber Grenzen). Im gängigen Straßenbau läuft das so: x m3 Schotter, als Damm ins Land geschüttet, niedergewalzt und mit einer Asphalthaut abgedeckt, ergibt maximalen "cash". Bei Sumpferhöhung sich die m3-Zahl und damit das Produkt solcher Rechnung.

Diese Primitivbauweise wird kurioserweise mit Arbeitsplatzsicherung für eine Handvoll LKW-, Schubraupen-, Asphaltmaschinenfahrer und Dammbegrüner begründet. - Die Baufirmen gehen

b) zu den einschlägigen Landesstellen und singen dort das Lied vom Arbeitsplatz. Das gut geölte Räderwerk dreht sich weiter in Richtung

c) wiederum "einsichtiger" Lokal- und Regionalpolitiker, von welchen eine kleine, aber im landschaftszerstörischen Effekt wirkungsvolle Minderheit - mit verhältnismäßig geringem (politischen) Arbeitseinsatz spektakuläre Erfolge erzielen möchte.

Z.B.: ein Gailtaler Altgenosse, der aus "seinem" Tal eine 60 km lange Pendlerschneise gemacht hat, wo jetzt im Unteren Gailtal auf einer möglichst geraden und schnellen Dammstraße - der Trassenvergleich operiert mit Sekundendifferenzen(!) - die Leute aus dem Tal in den Mittelkärntner Raum rollen und abends wieder nach Hause düsen sollen. Man hört nebstbei nichts Gutes von der

Gailtalbahn; von der volkswirtschaftlichen Rechnung gar nicht zu reden.

Den Kreis der Lobby schließt d) ein "staatlich beeedeter" Experte, der dieser Amtsstrasse in einem Trassenvergleich mit Nutzwertanalyse das Picken der Umweltverträglichkeit anhängen darf. -

Die Naturschutzaufgaben kosten nach ersten, nun schon Jahre zurückliegenden Berechnungen für das Versetzen von Biotopen(!), die Unterführung von Wildwechseln etc. etwa 50 Millionen. Heute wird bereits von 80 gesprochen. Noch nicht war bis heute von den Kosten eines gesetzlich bindend vorgeschriebenen Anschlusses der Amtstrasse an die Bundesstraße in Arnoldstein die Rede.

Die Berechnung der Kosten der Amtstrasse ist also nicht nur unvollständig, sie ist bewußt irreführend erstellt: das Ergebnis beinhaltet Lobbyismus', bei dem es nur um cash geht!

Die Fakten lassen sich heute nach jahrelanger sinnloser Pseudoplanung folgendermaßen zusammenfassen:

Es soll (nach wie vor) den Menschen im Unteren Gailtal geholfen werden!

Es sollte andererseits ein wertvoller Naturraum erhalten bleiben! Für ersteres - so meinen wenigstens Grundbesitzer und Naturschützer bedarf es einer ehrlichen und intelligenten Lösung, die sowohl human als auch technisch hochwertig ist. Diese Forderung wurde bis heute planerisch nicht erfüllt. Daher wächst auch der Wider-

stand mit zunehmendem Umweltbewußtsein in der österreichischen Öffentlichkeit. Der "Gailtalzubringer" ist kein subjektiv Kärntner Thema mehr. Im Regen stehen gelassen werden nach wie vor die betroffenen Bewohner des Unteren Gailtales. In klüglisch geschürter Hysterie verlangen sie: "Wir wollen nur eine Straße, die wir nicht sehen, schafft sie so weit wie möglich weg!" Das Ergebnis solcher Vorgangswiese ist vorhersehbar: Die Zementierung einer unbrauchbaren alten Straße (wer wird sie erhalten?) und der unwiederbringliche Verlust eines Naturraumes. Das alles wird nebenbei viel Geld kosten. -

Der Versuch einer Gegenrechnung

Ich habe schon im Jahre 1991 (siehe Beilagen) vorgeschlagen, das Untere Gailtal zu renaturieren und in Kärnten ein einmaliges und nirgendwo sonst zwischen Bodensee und Neusiedlersee so leicht verwirklichtbares Stück URNATUR am Fuß eines faszinierenden Berges mit seiner "Schütt", einem ebenfalls einmaligen Naturereignis, zu schaffen.

Diese Vision mit wiederbelebten Biotopen, offenen Wasserflächen, belebten alten Gailarmen (siehe Karte v. 1870) - ich bezeichne das mit einem Arbeitstitel als Moorheide (oder Heidemoor, wie beliebt) wird ein Schauland (bird watching u.ä.) für Kärnten sein. Sein Reichtum an Flora und Fauna wurde hinreichend dokumentiert. Schon vorhandene tangentielle Wege würden ergänzt

werden und ein ca. 6 km² großes Reservat umrunden. Die Behauptung, daß rohe Natur nichts wert sei, könnte ad absurdum geführt werden, denn die EU hat sich erst kürzlich bereiterklärt, solche Unternehmungen finanziell zu fördern!

Damit sieht die Rechnung eines notwendigen Straßenausbauvorhabens schon anders aus. Und nun eröffnet sich - guten Willen vorausgesetzt - die Chance, eine intelligente Lösung der Straßenführung zu finden, die sowohl die betroffenen Bewohner entlastet als sie aber auch nicht mehr von jeder weiteren Entwicklung abkoppelt; was die derzeitige Amtstrasse mit Sicherheit zur Folge haben würde. (Es wird schon von Verbindungsstraßen von den Orten auf dem Hohenthurner Rücken quer durchs "Moos" zur Amtstrasse gesprochen).

Vielleicht könnte ein Heidemoor eine für alle betroffenen Parteien Menschen und Natur - eine neue gedeihliche Entwicklung einleiten.

Möge die Übung gelingen! Ich bitte um einen Termin für ein persönliches Gespräch.

Mit besten Wünschen für Ihr Amt und freundlichen Grüßen!

Karl Hack

Pigrapmpreis 89/Anerkennung österreichweit

1. Preis f. Gutes Bauen 84 des Landes Kärnten

Würdigungspreis 93 d. Lds.Ktn. f. besondere Leistungen d. Arch. u. Verdienste um die Baukultur Mitglied der BI gegen die Amtstrasse

Als Erfolg bezeichnen Politiker aus dem Gaitaltal die endgültige Durchsetzung des Zubringers. Hier einige Reaktionen.



Zeitgemäß. Der Hermagorer Bürgermeister, SP-LAbg. Hans Ferlitsch (Bild), begrüßte die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes.

Der Gaitalzubringer sei für ihn jene zeitgemäße Verkehrsader, welche für die wirtschaftliche Zukunft des Tales notwendig sei. Ferlitsch wies auf die Notwendigkeit des Naturschutzbeirates hin.

Beeilen. Auch VP-LAbg. Ferdinand Sablatnig begrüßte den Beschluß des Verwaltungsgerichtshofes. Ihn wunderte es aber, daß Verkehrs-

referent Grasser den Baubeginn des Zubringers erst mit Herbst 1995 festgesetzt hat. Grasser habe wohl vergessen, daß die Bauvorbereitungen bereits getroffen wurden. Ende Jänner fänden die letzten 17 Grundstücksablösen statt. Dann stünde einem sofortigen Baubeginn nichts mehr im Wege. Seine Aussagen zur Beschränkung der Rechte des Naturschutzbeirates relativierte Sablatnig insofern, als er auf das Umweltverträglichkeitsgesetz hinwies. Damit sei den Belangen der Ökologie genügend Rechnung getragen.

Wirtschaftskammerpräsident Koffler: Naturschutzbeirat überdenken!

„Jetzt reicht's endgültig! Ich fordere unverzüglich die Neustrukturierung des Naturschutzbeirates“, erklärt Wirtschaftskammerpräsident Karl Koffler.

Der Naturschutzbeirat habe sich in den vergangenen Jahren zunehmend als Bremsklotz für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Kärntens erwiesen.

„Auch die Wirtschaft bekennt sich dazu, bei Projekten den Umweltschutz zu berücksichtigen“, so Koffler. Der Kärntner Naturschutzbeirat schieße allerdings zu oft über das Ziel. So geschehen auch beim Gaitalzubringer, bei dem über 70 Millionen Schilling in den

Naturschutz investiert werden sollen.

Mit der Ablehnung der Teilererschließung der Garnitzenalm zeige der Naturschutzbeirat abermals, daß ihn von Wirtschaft und Politik vorgeschlagene Kompromisse kaum interessieren. Im übrigen muß der dort vorhandene Lift aus technischen Gründen ohnehin erneuert werden.

Präsident Koffler: „Es kann nicht sein, daß durch das Agieren des Naturschutzbeirates wichtige Projekte für Kärnten bis auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden. Vor allem das Beschwerderecht des Naturschutzbeirates an den Ver-



WK-Präsident Karl Koffler

waltungsgerichtshof verzögert zahlreiche Projekte unerschwinglich.“

Bitte werben Sie neue Mitglieder!

Bitte die rückständigen Mitgliedsbeiträge einzahlen!

Kärntner Umweltpreise 1994

Im Ferlacher Rathaus wurden die Kärntner Umweltpreise 1994 vergeben. Stellvertretend für die anderen seien hier die Leistungen von zwei der neun Preisträger gewürdigt.

BIOLOGIE - UNTERRICHT IM SCHOSS DER NATUR

20 Jahre im Dienst des Naturschutzes trugen auch heuer Früchte: Der Sonderpreis des "Vereines für gesünderes Leben" ist bereits der zweite Kärntner Umweltpreis für das BG und BRG Villach-St. Martin.

"Wir wollen die Vielfalt der natürlichen Lebensräume erhöhen bzw. die in der Vergangenheit gemachten Fehler durch Renaturierung wieder gutmachen", umschreibt Biologieprofessor Mag. Klaus Kugi, Hauptinitiator der zahlreichen Aktionen, die Beweggründe für das enorme Naturschutzengagement der Schüler. In der Freizeit betreiben die Kinder Biotopmanagement, indem z.B. verschüttete Feuchtgebiete freigelegt, ein schuleigenes Biotop bepflanzt und Teiche mit Krebsen, Fischen und Muscheln wiederbelebt werden.

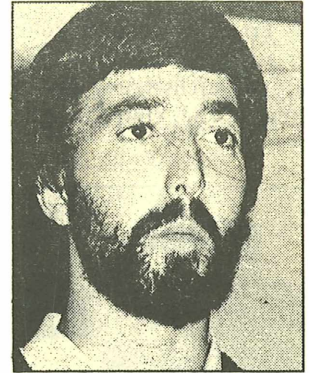
Unter dem Motto "Schüler retten Naturlandschaften"

wurde 1992 die Österreichische Naturschutzjugend beim Kauf eines Teichareals in Wernberg finanziell unterstützt. Zudem übernahm man für das nächste Jahrzehnt das Biotopmanagement.

Umweltruppe

Das bislang letzte Projekt der engagierten Schüler und Biologielehrer: In Drobollach wurde ein verschütteter Dorfteich wieder ausgegraben. Für das mit Bauschutt angeschüttete Feuchtgebiet erstellte Mag. Kugi einen Renaturierungsplan, der 1992 realisiert wurde. Positives Resultat von Baggerarbeiten: ein ca. 70 Meter langer, 20 Meter breiter und bis zu zwei Meter tiefer Teich kam zum Vorschein. Kugi: "Dieses Areal wird seither vom harten Kern der Umweltruppe, die aus ca. 15 Kindern besteht, gehegt und gepflegt."

Anita Dobner



Lorenz-Preisträger: Mag. Michael Mark FOTO: STÖFLIN

Umweltpreis

Der Kärntner Umweltpreis blieb der "Bürgeraktion für die Erhaltung des Lebensraumes Drautal", die seit Jahren unermüdlich gegen die geplanten Kraftwerkstufen an der oberen Drau kämpft, bis jetzt verwehrt. Jenseits der Landesgrenzen wird die engagierte, mit wissenschaftlichem Ehrgeiz betriebene Arbeit der Gruppe umso höher eingeschätzt.

Die erfreuliche Konsequenz: Ihr Sprecher, **Mag. Michael Mark**, wird Dienstag in Wien aus den Händen von Umweltministerin Maria Rauch-Kallat den angesehenen **Konrad-Lorenz-Preis** entgegennehmen.

aus KLEINE ZEITUNG

Wir gratulieren herzlich!

Fließgewässersanierung - Die wasserbauliche Aufgabe der Zukunft

In der Öffentlichkeit weitgehend mit dem Ausbau von Kanalisation und Abwasserreinigungsanlagen gleichgesetzt, eine Auffassung, welche angesichts der bis in die jüngste Vergangenheit bestehenden massiven Verunreinigungen durchaus verständlich ist, geht diese Aufgabe weit über die bloße abwassermäßige Sanierung der Fließgewässer hinaus. Die deutliche Verbesserung der Gewässergüte vieler ehemals stark oder sehr stark belasteter Flußabschnitte wird als Erfolg der Umweltpolitik herausgestellt. Als zukünftige Aufgabe sieht die Politik den weiteren Ausbau der Kanalisation und Verbesserung bei den Abwasserreinigungsanlagen (speziell die Verminderung von Nitraten und Phosphaten, welche bei den bestehenden Kläranlagen österreichweit Investitionen in Milliardenhöhe erforderlich machen wird.)

Für bestimmte Flußabschnitte, wie die obere Drau, könnte dies zu einem deutlichen Rückgang der biologischen Produktion in der Folge der Fischbiomasse führen, was großen Raubfischen wie dem Huchen die Nahrungsbasis schmälern und einen weiteren Rückgang dieser bedrohten Fischart bewirken würde.

Übersehen wird bis heute, daß wasserbauliche Eingriffe dem Leben im und am Wasser noch

mehr geschadet haben, als die grausige Abwasserflut. Zu umstrukturierten begrädigten Abflußrinnen degradiert, ihrer natürlichen Dynamik beraubt, durch Sohlstufen und Wehranlagen in isolierte Abschnitte zerhackt, abgetrennt von Auen und Nebengewässern, trockengelegt zur Produktion elektrischer Energie, eingetieft und eingeengt, ihrer natürlichen Begleitvegetation vielfach beraubt, bieten unsere Fließgewässer trotz vielfach sauberen Wassers ein trauriges Bild. Der biologische Befund bestätigt, daß der Verlust an Arten und flächenbezogener Biomasse ursächlich auf die Verminderung natürlicher Strukturvielfalt der Fließgewässer zurückzuführen ist. Eine Sanierung der Fließgewässer kann sich daher nicht auf die Abwasserreinigung beschränken, sondern muß vor allem die Wiederherstellung der morphologischen Vielfalt der Gewässer und der sie begleitenden Ökosysteme umfassen. Die wasserbaulichen Fehler der Vergangenheit dürfen nicht nur keine Fortsetzung finden, sondern müssen, so weit es überhaupt noch möglich ist, rückgängig gemacht werden. Wir stehen heute vor der paradoxen Situation, daß seitens der Wasserbauverwaltung eine hohe Bereitschaft besteht, Renaturierungen mit den Mitteln der sogenannten Lebendverbauung und der Kombina-

tion toter (Stein/Holz) und lebender Bauelemente (Weidenreisig) unter Abkehr von seinerzeit üblichen Regelprofilen vorzunehmen. Ausgeführte Musterstrecken haben internationales Interesse hervorgerufen und bewiesen, daß dort, wo es gezielte Einbauten dem Fluß gestatten, sein Bett nach eigenen Gesetzen zu formen, nicht nur ansprechende Gewässerlandschaften entstehen, sondern auch die Artenzahl und die flächenbezogene Biomasse in bemerkenswertem Maße zunimmt. Eine systematische Renaturierung erweist sich somit als bei weitem sinnvollste Maßnahme der Gewässersanierung. Eine Novellierung des Wasserrechtsgesetzes erlaubt mittlerweile diese sogenannten Rückbauten. Nach dem Wasserbautenförderungsgesetz ist aber ihre Finanzierung nach wie vor nicht möglich. Eine diesbezügliche Gesetzesänderung kam infolge des Widerstandes mehrerer Bundesländer (Tirol, Salzburg...) bislang nicht zustande. Man befürchtet, daß eine forcierte Renaturierung die Mittel für weitere Regulierungen einschränken würde. Der Landgewinn, die Grundstücksaufwertung auf Kosten der Gewässer und Auen aus öffentlichen Mitteln für überwiegend privaten Nutzen mit all seinen Nachteilen für den Wasser-

haushalt, den Lebensraum und das Landschaftsbild soll weiter Vorrang haben, obwohl der zuständige Minister und die Clubobmänner der im Parlament vertretenen Parteien sich für Renaturierungen ausgesprochen und deren Finanzierung nach einer entsprechenden Novellierung des Wasserbautenförderungsgesetzes in Aussicht gestellt haben.

Eine umfassende Gewässer-sanierung beinhaltet neben der Abwasserreinigung noch folgende Bereiche:

1) **Wiederherstellung der gerinnemorphologischen Vielfalt.**

Wo es räumlich noch möglich ist, könnte das (entsprechend umstrukturierte) Regulierungsbett weiterhin der Abfuhr größerer Hochwässer dienen, während der normale Abfluß im rekonstruierten Altlauf erfolgt.

2) **Wiederherstellung des Gewässerzusammenhangs:**

Die Zerstückelung der Fließgewässer durch zahllose Sohlstufen (Absturzbauwerke), Wehranlagen und streckenweise Verrohrung (dazu gehören auch Rohrdurchlässe unter Wegen und Straßen) ist durch Laufverlängerung (= Rückführung in den alten Gerinneverlauf), leistungsfähige Umgehungsgerinne, Ersatz der Stufen durch flache Sohlrampen, Fischaufstiegshilfen (passierbar für alle potentiell vorkommenden Fischarten) und "Ausgraben" verrohrter Gerinne rückgängig zu machen (Ersatz

von Rohrdurchlässen durch Brücken unter Wiederherstellung des ursprünglichen Sohlverlaufs.

3) **Rückgewinnung von Überflutungsräumen:**

Außerhalb von Siedlungen und Verkehrswegen wären durch Ankauf und Ausgleichszahlungen für Extensivierungen Flächen für die natürliche Retention zurückzugewinnen (Rückverlegung oder Abtragung von Schutzdämmen). Vor allem in Hinblick auf die Grundwassersituation ist ein Wiederaufkommen von Auwald anzustreben.

4) **Vorbeugende Flächensicherung:**

Renaturierungen haben gegenüber harten Verbauungen einen erhöhten Platzbedarf. Benötigte Flächen sind von konkurrierenden Nutzungen freizuhalten (mit dem Instrumentarium der Raumordnung) und durch Ankauf in das öffentliche Wassergut überzuführen. Der Erwerb von Flächen abseits der Gewässer könnten Renaturierungen im Wege des Flächenaustausches ermöglichen (wie z.B. in Bayern erfolgreich praktiziert).

5) **Ausreichende Dotation von Ausleitungsstrecken:**

In zahlreichen Gewässerbetten (oft der höchsten morphologischen Bewertung) verbleiben zufolge einer energiewirtschaftlichen Nutzung oft nur die Wassermengen, welche die Kraftwerksbetreiber gerade nicht brauchen (bis zum zeitweisen Trockenfallen!). Hier ist eine kontinuierliche Dotation,

welche 50% der mittleren Niedrigwasserführung nicht unterschreiten sollte, anzustreben. Eine nur zeitweise Beschickung als Zugeständnis an den Tourismus ist als ökologische Augenauwischerei abzulehnen.

Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine nachträgliche Vorschreibung von aus limnologischer Sicht erforderlichen Restwassermengen wären zu schaffen. Auslaufende wasserrechtliche Bewilligungen sollten zu einer umfassenden Verbesserung von Wasserkraftanlagen genutzt werden.

6) **Anlage von Ausgleichsbecken:**

Einige Ausleitungskraftwerke (KW Gößnitz an der Müll!) mit vorgeschaltetem Speicher arbeiten den Tageszufluß innerhalb weniger Stunden ab (zu den Spitzenzeiten der Leistungsnachfrage). Neben der reduzierten oder zeitweise fehlenden Wasserführung der Ausleitungsstrecken ist die gesamte Unterliegerstrecke täglich dem mehrmaligen Wechsel von weitgehendem Trockenfallen und schlagartig eintretendem "Hochwasser" ausgesetzt. Bedingungen also, an die sich die Lebensgemeinschaften nicht anpassen können. Eine Sanierung dieser extremen Beeinträchtigung kann entweder durch den Verzicht auf den schädlichen "Schwellaufbetrieb" oder aber durch die Errichtung von entsprechend dimensionierten Schwallenschutzbecken, welche das abgearbeitete Wasser speichern und kontinuierlich an den Fluß zurückgeben, erfolgen.



Zugvögel zeigen, wie's um die Naturlandschaften steht

Bald schon machen sich die Zugvögel auf ihre lange Heimreise in die Schweiz. Manche werden unangenehm überrascht sein, wenn sie aus dem Süden in unser Land zurückkehren: Der Landschaftswandel nimmt ihnen zunehmend die letzten Lebensräume. Und wo sie noch ein Plätzchen zum Brüten finden, werden sie oft durch Freizeitaktivitäten der Menschen gestört. Zu den Existenzproblemen der gefiederten Frühlingsboten ein Gespräch mit dem Zoologen Hans Schmid von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Wenn Sie ein Zugvogel sein könnten, Herr Schmid: In welches Gefieder würden Sie denn gerne schlüpfen?

Schwer zu sagen, denn ein Zugvogel hat kein leichtes Leben. Ein Fischadler zu sein, würde mir wohl noch gefallen. Der verbringt den Winter im warmen Westafrika, zieht im Frühling durch die Schweiz und fliegt nach Skandinavien weiter. Ein eleganter Vogel und – wie ich – Fischliebhaber. Bis vor etwa 80 Jahren brütete der Fischadler übrigens auch in unserem Land. Seither ist er bloss noch Zuggast.

Nicht nur Fischadler haben durch den Landschaftswandel ihre Heimat verloren. Andere Zugvögel finden es ebenfalls immer schwieriger, ein ihnen zusagendes Biotop zu finden. Wer sieht sich da vor allem betroffen?

Problematisch ist die Lage für jene Tiere, die zur Nahrungssuche Feuchtgebiete brauchen. In den letzten 100 Jahren sind solche Flächen auf einen Zehntel ihrer einstigen Ausdehnung zusammengeschrumpft – und der Verlust geht

weiter. Watvögel wie Schnepfen, Kiebitze oder Strandläufer finden in der ganzen Schweiz nur noch etwa 200 Rastplätze, wo sie sich nach ihrer anstrengenden Rückreise aus dem Süden erholen können.

Werden denn nicht, etwa durch Stauseen, neue Lebensräume für Wasservögel geschaffen?

Gewiss, der Klingnauer Stausee am Unterlauf der Aare zum Beispiel ist ein Vogelschutzgebiet von internationalem Rang geworden. Auch die bei Unterlunkhofen gestaute Reuss bietet vielen Vögeln Lebensmöglichkeiten. Doch in der Regel gehen durch die Gewässerregulierung ausgerechnet jene Flachwasserzonen verloren, die ökologisch so wichtig sind.

Dann müsste man eben ganz gezielt durch technische Massnahmen solche Bereiche anlegen.

Dies geschieht zum Teil ja auch, leider nur in ungenügendem Ausmass. Bei der Renaturierung des Reussdeltas im Kanton Uri etwa entstanden Inseln aus Kies, Sand und Schlamm, wo der Übergang ins tiefere Wasser nur sehr allmählich

erfolgt. Ausserdem führte man dort durch vorausschauende Planung den «Weg der Schweiz» am Urnersee so, dass die Vögel durch Wanderer möglichst wenig gestört werden. Neben dem Landschaftswandel ist der Konflikt zwischen Tourismus und Naturschutz unsere grösste Sorge.

Was passiert denn, wenn die zurückkehrenden Vögel durch Menschen und deren Freizeitaktivitäten ständig gestört werden?

Man muss sich einmal vorstellen, was so ein Vogelzug bedeutet. Im Extremfall fliegen die Tiere vom Südrand der Sahara nonstop über die Wüste, das Mittelmeer und die Alpen. Wenn sie dann unser Mittelland erreichen, sind sie erschöpft und ausgehungert. Sie müssen durch Nahrungsaufnahme ihre Energiereserven rasch erneuern. Werden sie dabei immer wieder aufgeschreckt, können sie nicht «auftanken», sondern verlieren im Gegenteil ihre letzten Kräfte. Das kann zum Tod durch Erschöpfung führen. Und wenn sich Vögel beim Brutgeschäft dauernd gestört fühlen, ziehen sie keinen Nachwuchs auf – die betreffende Art stirbt aus, zumindest regional.

Gibt es nicht auch Vogelarten, die sich an unsere Zivilisation anpassen?

Profitieren können robuste Allesfresser ohne Ansprüche an einen speziellen Lebensraum, etwa Möwen oder Stare. Beide haben sich seit der Jahrhundertwende stark vermehrt. Auch die Wacholderdrossel kommt gut in unserer modernen Kulturlandschaft zurecht. Seitdem Wiesen schon im Frühling regelmässig geschnitten werden, findet diese Wurmliebhaberin ständig einen gedeckten Tisch.

Andere Vogelarten hingegen sind die Verlierer, weil neue Nutzungsmethoden ihnen Nist- und Nahrungsmöglichkeiten rauben.

Ja, als traurige Beispiele möchte ich da den Wiedehopf und den Kuckuck anführen. Der Wiedehopf überwintert in Afrika und zieht seine Brut dann traditionellerweise in unseren Obstgärten auf. Da jedoch aus Rentabilitätsgründen die hochstämmigen Bäume mit ihren Naturhöhlen als Nistplätze und einem reichen Nahrungsangebot am Verschwinden sind, hat der Wiedehopf buchstäblich seine Heimat verloren. Nur im Wallis und im Tessin brüten noch einige Paare.

Und der Kuckuck, unser Frühlingsbote?

Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung verarmt unsere Pflanzen- und Tierwelt zusehends. Beispielsweise gibt es heute viel weniger Raupen als früher – die Hauptnahrung des Kuckucks. Nun ertönt sein Ruf fast nur noch im Alpengebiet. Aber auch dort ist der Kuckuck in seinem Fortbestand gefährdet: Über Erschliessungsstrassen gelangen Kunstdünger und Klärschlamm bald auf die hinterste Bergwiese, wo sie die natürliche Vegetation und die Insektenwelt schädigen.

Vielleicht gibt es nun ja einen neuen Ansatz in der Landwirtschaftspolitik: Subventionen nicht mehr für die Überschussproduktion um jeden Preis, sondern für ökologisch zuträgliche Bodennutzung.

Dieses Prinzip ist sicher richtig, wird aber noch nicht konsequent genug angewendet. Dass mit Ausgleichszahlungen für schonenden Anbau der Natur geholfen werden kann, zeigt ein Pilotprojekt der Vogelwarte Sempach. In den Kantonen Schaffhausen und Genf erhalten die Bauern Entschädigungen, damit sie auf ihren Grundstücken Brachstreifen stehen lassen: als Lebensräume für die letzten Rebhühner, Feldlerchen und Feldhasen.

Interview

Franz Auf der Maur

Garbenweg 8, 3027 Bern

tor Adolf Neuberger von der Bank für Kärnten und Steiermark AG. Erfreulicherweise waren auch für die weiteren Käufe von C. A. Goess, F. Kogler, J. Kogler, W. Eberhard und F. Eberhard die Mittel in den Jahren 1991 – 1994 seitens des Landes Kärnten bereit. Für den weiteren Ankauf dringend benötigter Flächen fehlen jedoch noch ca. 3 – 5 Millionen Schilling. Erst dann kann mit einem großflächigen Renaturierungsprogramm begonnen werden.

Flora:

Die Besonderheit des Gebietes ist der schöne Bestand der Strauchbirke (*Betula humilis*), die hier vom berühmten Kärntner Botaniker Schulrat Franz Pehr entdeckt worden ist (PEHR 1946), und von K. FRITSCH (1924) erstmals beschrieben wurde. PEHR nahm noch an, daß dies der einzige Standort in Kärnten sei. Sämtliche Strauchbirkenvorkommen des Dobramoores befinden sich nunmehr im Eigentum des Na-



Strauchbirke

turschutzbundes. Nach Einstellung der Beweidung sind auch wieder schöne Orchideenwiesen entstanden. Hiezu laufen noch Untersuchungen. FRANZ fand 1994 auch den seltenen Weiden-Spierstrauch (*Spiraea salicifolia*).

Fauna:

In den letzten Jahren wurden u.a. folgende Brutvögel festgestellt: Stockente, Mäusebussard, Wachtel, Wachtelkönig, Kiebitz, Ringeltaube, Kuckuck, Buntspecht, Schwarzspecht, Feldlerche, Gebirgsstelze, Bachstelze, Baumpieper, Neuntöter, Zaunkönig, Gartengrasmücke, Mönchsgrasmücke, Dorngrasmücke, Zilpzalp, Fitis, Rotkehlchen, Braunkehlchen, Misteldrossel, Amsel, Singdrossel, Tannenmeise, Kleiber, Goldammer, Grünling, Stieglitz. Der Schwarzstorch ist regelmäßiger Nahrungsgast.

Gefährdung:

Durch Quellfassungen im Randbereich wird der Wasserhaushalt des Moores immer mehr beeinträchtigt. Dies könnte nur durch Zuschütten von Entwässerungsgräben kompensiert werden. Beunruhigung ist durch einen Fußballplatz und durch Modellflieger gegeben. Die Intensivlandwirtschaft im Randbereich des Moores führt ebenfalls zu Beeinträchtigungen.

Biotopmanagement:

Als erstes wurde die Beweidung eingestellt und zwei Hütten entfernt. Teile der Wiesen werden

regelmäßig gemäht. Die Ausdehnung der Mahd auf die Pfeifengraswiesen erscheint dringend notwendig ebenso wie die teilweise Entfernung unerwünschter Föhrenbestände. Die Strauchbirkenvorkommen wurden teilweise bereits von störenden Gehölzen befreit. Diese Arbeit muß noch fortgesetzt werden. Ein von FRANZ und WRUSS 1994 neu entdecktes Vorkommen der Strauchbirke an der Südseite des Moores wurde durch einen Zaun vor Rehverbiss geschützt. Auf den Orchideenwiesen wurde der unerwünschte Baum- und Strauchanflug entfernt. Auf Dauer wird es notwendig sein, Entwässerungsgräben zu schließen und Mooreteile wieder zu vernässen. Ein trockenengefallener ehemaliger Fischteich soll wieder bespannt werden. ■

Literatur:

- Bach, H.** (1978): Kärntner Naturschutzhandbuch I und II, Klagenfurt.
Bortenschlager, S. (1966): Pollenanalytische Untersuchungen des Dobramoores in Kärnten. Carinthia II, 156/76. Jg.:59 – 74.
Fritsch, K. (1924): Floristische Notizen. IX *Betula humilis* Schrk. in Kärnten. ÖBZ, Jg. 73, 116 – 118.
Kärntner Naturschutznachrichten (1988): Nr. 30 : 29 - 39.
Kärntner Naturschutznachrichten (1994): Nr. 1
Pahr, F. (1946): Zur Vegetationsgeschichte des Glantales und der Wimitzer Berge. Carinthia II, Sonderheft 9.
Rieder, K. Zailer, V. (1911): Nachweis der Moore Kärntens (In „Nachweis der Moore in Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Mähren“, Wien)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [1995_3](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Kauf für die Natur - Das Dobra Moor \(Freundsamer Moor\); Ein Grundstück des ÖNB-Kärnten; Größe: 32,9558 ha 16-17](#)